

Zeitschrift: Magglingen : Monatszeitschrift der Eidgenössischen Sportschule Magglingen mit Jugend + Sport

Herausgeber: Eidgenössische Sportschule Magglingen

Band: 43 (1986)

Heft: 5

Artikel: "Partizipation" in der (Hockey-) Familie

Autor: Waldvogel, Stefan

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-993360>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



«Partizipation» in der (Hockey-) Familie

Stefan Waldvogel, J+S-Leiter Landhockey

In kleineren und mittelgrossen Vereinen (und Verbänden) hört man immer wieder den (Aus-) Spruch: «Wir sind immer noch eine grosse Familie.» Der Spruch ist meiner Meinung nach fast überstrapaziert, doch scheint mir der Vergleich Familie/Verein gar nicht schlecht. Allerdings gilt es die Konsequenz daraus zu ziehen, gerade nach dem Jahr der Jugend mit dem Motto «Partizipation».

Vom Eigeninteresse zum Konsens

Innerhalb jeder Gemeinschaft treten immer wieder Gemeinsamkeiten, aber auch Differenzen auf. Und wie in jeder Familie gibt es auch in Sportgemeinschaften eher «erziehende» und eher «ausführende» Persönlichkeiten. In jeder Gruppe versuchen die Leute auch ihre eigenen Interessen zu vertreten. Diese Grundlage menschlichen Handelns führt zwar oft zu Problemen, bietet den Beteiligten aber auch Möglichkeiten: Nur die Suche nach einem Konsens führt am Familien- und am Vereinsführungstisch zu akzeptablen Lösungen...

Es gibt aber noch andere positive Aspekte: Formulierung und Vertretung des «eigenen Interesses» sind für den Jugendlichen wichtige Vorgänge und führen zum Mitdenken, Mitarbeiten und Tragen von Verantwortung, also zur Partizipation.

Genau in diesem Bereich liegt meiner Meinung nach die grosse Chance der Sportfamilie. Für jede Gemeinschaft ist es lebenswichtig, dass sie nicht nur auf wenigen dünnen Stelzen steht, sondern möglichst breit und sicher abgestützt ist.

Aufgabenkoordination und Kontrolle werden zwar schwieriger, doch nur durch wirkliche Partizipation breiter Schichten gelingt es langfristig, Fehler zu vermeiden und die schwierigen Ausbildungsaufgaben auf viele Schultern zu verteilen. Diese Neuverteilung und breitere Abstützung der Aufgaben ist sicherlich eine Folge der gesellschaftlichen Veränderungen, in der immer mehr autoritäre Formen verschwinden oder zumindest abgeschwächt werden. Diese Entwicklung hat natürlich auch vor der Schule und den Freizeitorganisationen nicht halt gemacht. Im Gegenteil, sie wird von diesen noch gefördert.

Der Drang, Verantwortung zu tragen

In einer gut funktionierenden grösseren Familie haben ältere Jugendliche schon seit jeher Verantwortung für jüngere Geschwister übernommen. Dass die Eltern nicht immer und überall zur Stelle sein können, schadet sicherlich niemandem. Und ganz ähnlich sieht die Situation in einem gut funktionierenden, meist kleineren Verein aus: Aus der Not (zuwenig Trainer) wird oft eine Tugend. Junge, begabte Leute übernehmen früh einen Teil der Verantwortung.

Diese Jugendlichen sind in der Folge für den Verein doppelt wichtig, ja sogar Existenzgrundlage: Zum einen sind sie als Aktive am momentanen sportlichen Erfolg des Vereins beteiligt und ihr Einsatz als Helfer oder Leiter in der Juniorenbetreuung ist ein Beitrag zur zukünftigen Existenzsicherung des Klubs.

Dieser Einsatz ist nicht bloss ein «Sich-Bedanken» für die schöne Zeit als Schüler, sondern vor allem auch ein wichtiger Lernprozess. Die Möglichkeit Verantwortung tragen zu lernen ist (fast) soviel wert wie die sportliche Betätigung an und für sich. Im günstigen Fall kann der jugendliche Leiter von den Erfahrungen in seiner Familie profitieren. Aber auch jene, welche diese Chance im Elternhaus nicht hatten, bekommen im Sportbetrieb die Möglichkeit, Entscheidendes zu lernen.

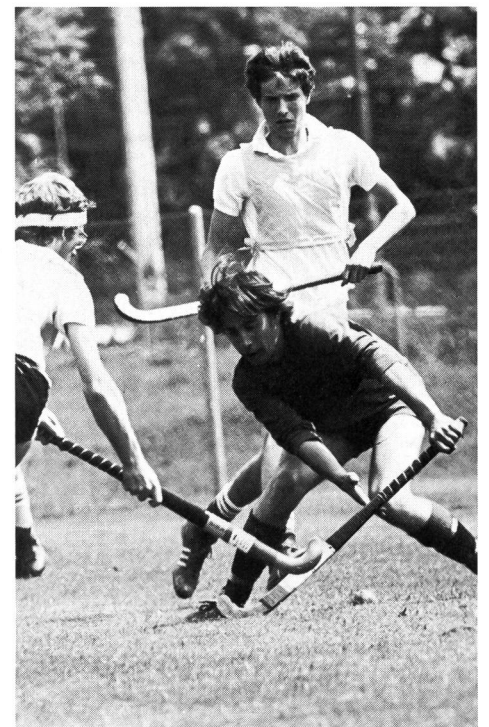
Dabei spielt es keine grosse Rolle, ob der Jugendliche als Leiter oder als Teilnehmer Verantwortung trägt. Wichtig ist, dass er früh das Gefühl erhält, wirklich gebraucht und akzeptiert zu werden. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass jene Jungen, die schon früh Gelegenheit erhalten Teilver-

antwortungen zu übernehmen, später die Verantwortung für eine grössere Gruppe eher suchen.

So sieht man in vielen Vereinen des kleinen Landhockeyverbandes (und es wird anderswo nicht viel anders aussehen), dass ältere Jugendliche schon bald einmal ihre jüngeren Kameraden trainieren und betreuen. Auf den ersten Blick scheint diese Tatsache für den Sport an sich nicht ideal. Fehlt diesen Trainern nicht Ausbildung, Autorität und Erfahrung? Alles unbedingt notwendige Voraussetzungen für eine erfolgreiche Tätigkeit!

Vom Ausnahmekönner zum Trainer

Aus verschiedensten Gründen sind die Jugendlichen in einigen Bereichen früher reif, und aufgrund der immer besseren Talentfassung zeigen junge Sportler schon früh hervorragende Leistungen. Gerade in derart schwierigen Sportarten wie zum Beispiel Landhockey gibt es mehr und mehr «Ausnahmetalente», welche schon im Juniorenalter mit den allerbesten der Schweiz oder der Welt mithalten können. Diese oft (fast) perfekten Techniker sind beliebte Kandidaten für die Vergabe von Juniorentrainerposten. In einem Leiterkurs werden sie in die sportpädagogischen und didaktischen Grundsätze eingeführt, ihr grosses technisches Können, ihre Begeisterungsfähigkeit und eine oft recht enge Beziehung zu den Jugendlichen wiegen Negativpunkte wie mangelnde Erfahrung und kurze Ausbildung auf.



Diese Beziehung kann sich bis zur Freundschaft entwickeln und bietet beiden Seiten, sowohl den Jugendlichen als vor allem auch dem Leiter, eine unendlich grosse Erfahrungsquelle und eine wichtige Möglichkeit zu lernen. Der junge Leiter kann sich nur selten hinter einer Autoritätsfassade verstecken, sondern muss seine Tätigkeit in kollegialem Verhältnis ausüben, was

auch schwierig sein kann. Aufgrund der geringeren Erfahrung hat der jüngere Leiter grössere Mühe, zwischen autoritärem und kooperativem Führungsstil zu wählen und die wichtige situative Führung anzuwenden. Die oft recht kleine altersmässige und geistige Distanz lassen den teilweise nötigen harten Führungsstil nur beschränkt zu. Gegenüber einem nur wenig älteren Leiter werden sich Teilnehmer aber auch eher Kritik erlauben. Diese Gespräche können sowohl Gefahr als auch Chance bedeuten: Zum einen erhält der kooperative Leiter eher das nötige «Feedback», zum anderen besteht die Gefahr, dass er seine Vorstellungen und Ideen nicht mehr durchsetzen kann.

Der «lernende» Trainer

Wenn der Leiter das Gefühl bekommt, dass seine Nähe zu den Teilnehmern von diesen ausgenutzt und missbraucht wird, kann dies zu recht grossen Enttäuschungen führen. Andererseits erfährt der Trainer eine wirkliche Befriedigung, wenn er sieht, wie er mehr und mehr Verantwortung übernehmen muss und auch kann. Dieses Erfolgserlebnis wiegt kleinere Frustrationen längstens auf, und der «lernende» Trainer (das sollte bekanntlich jeder sein!) wird im Verlauf seiner Tätigkeit die Wichtigkeit der Verantwortungsverteilung immer deutlicher erkennen und die Chance, die er selber als Jugendlicher erhalten hat, auch seinen Schützlingen geben. Unter günstigen Voraussetzungen kann so eine ganze Kette von verantwortungsbewussten Helfern motiviert und die Grundlage für eine Existenzsicherung des Vereins gelegt werden!

Natürlich geht es mir nicht darum, die Leistungen oder die Fähigkeiten von bestandenen Ausbildern anzuzweifeln. Im Fussball beginnen viele Spitzentrainer ihre Laufbahn mit Abschluss der Aktivzeit. Diese beiden «Kategorien» sollten sich in keiner Weise konkurrenzieren, sondern einander helfen und ergänzen. So ist gerade für den jugendlichen Leiter die Betreuung durch erfahrene Kollegen enorm wichtig und der routinierte Trainer kann von der Begeisterungsfähigkeit und von neuen Ideen des Jungen profitieren. Natürlich ist es schwieriger, bei noch nicht ausgereiften Persönlichkeiten zu erkennen, ob jemand für die verantwortungsvolle Traineraufgabe geeignet ist. Doch sollten die Verantwortlichen ein begrenztes Risiko eingehen und den Jungen eine Chance geben.

Entwicklung und Erfolg eines Vereins hängen ganz entscheidend von der Trainertätigkeit ab, doch wäre es falsch und kurz-sichtig, nur bestandenen Trainerpersönlichkeiten die Jugendausbildung anzuvertrauen. Ebenso falsch und gefährlich ist aber auch, fehlende Trainer einfach durch gutmütige Aushelfer zu ersetzen. Gerade hier haben die Vereinsverantwortlichen eine grosse Aufgabe zu bewältigen und optimale Lösungen zu finden.

Unabhängig vom Trainermangel sollten sie Jugendlichen schon in der Pubertät Verantwortung ermöglichen und zur wirklich aktiven Mitarbeit animieren.

Solche Vereine haben einen wichtigen Schritt in Richtung (Sport-) Familie gemacht... ■

Bundespräsident Alfons Egli, die Jugend und der Sport

Hugo Lörtscher

Bundespräsident Alfons Egli verbrachte Anfang Februar dieses Jahres zusammen mit seiner Gattin in Magglingen eine Langlaufwoche. Im Verlaufe dieses Aufenthaltes ergab sich auch ein Gespräch mit dem Chef des EDI über dessen zweijährige Erfahrung als Sportminister der Schweiz besonders in bezug auf den Jugendsport. Nachstehend veröffentlichen wir einen Auszug dieser Diskussion.



Frage: Herr Bundespräsident! Mit dem Wechsel des Sports vom Militär zur Kultur sind Sie Sportminister der Schweiz geworden. Hat dieses Amt Ihre Ein- und Ansichten über Sport verändert?

Antwort: Sport war für mich, spitz formuliert, mehr oder weniger Neuland, welches ich zu entdecken mich anschickte. Der Lernprozess hat mein Wissen um die im Sport innewohnenden gesellschaftlichen, erzieherischen und gesundheitsfördernden Werte beträchtlich erweitert. Die gewonnenen Erkenntnisse waren für mich besonders in den Diskussionen mit der und um die Jugend sehr wertvoll.

F: Welches sind Ihre Schlussfolgerungen daraus?

A: Meine Einsichten in die Zusammenhänge des Sports bestärkten mich in der Auffassung, dass durch eine einseitige Information in der Öffentlichkeit ein irreführendes Bild von unserer Jugend entworfen wird. Man spricht zu oft von der Problemjugend und von der Kluft zwischen Jugend- und Erwachsenenwelt. Fast so, als wäre die gesamte Jugend eine Problemjugend und zwischen Jugendlichen und Erwachsenen nur unüberbrückbare Kluft und Sprachlosigkeit. Das stimmt nun einfach nicht. Was mich besonders stört, ist die Tatsache, dass in der ganzen öffentlichen Diskussion um die Jugendprobleme die soziale Funktion des Sports mit keinem Wort erwähnt wird.

F: Was bedeutet für Sie die Institution «Jugend + Sport»?

A: Jugend + Sport ist für mich die überzeugendste Antwort auf die Jugendprobleme und die Problemjugend überhaupt. Ihre Philosophie vom lebenslangen Sporttreiben und von der Erziehung zum und durch den Sport weist weit über den Sport und über den Wert von Sekunden, Metern und

körperlicher Kondition hinaus. Im Sport fand ich eine gesunde, optimistische und offene Jugend vor, welche kaum Generationenkonflikte kennt. Die Sportjugend ist allgemein zwar nur wenig an Politik interessiert, doch lebt sie keineswegs gleichgültig an den Problemen unserer Zeit vorbei, sondern packt sie mutig an und ist bereit, etwas zu leisten und Verantwortung zu tragen – aus eigenem Antrieb.

F: Hätte nicht der Sport bei der Integration der Problemjugend, der «Drögel», Aussteiger und andern Randgruppen in die Gesellschaft eine tragende Funktion zu übernehmen?

A: Ganz Ihrer Meinung. Nur müssten Schule und Jugend + Sport vermehrte Anstrengungen unternehmen, die sportlich inaktive Jugend zum aktiven Sport hinzuführen. Das Nationale J + S-Lager anlässlich der Einweihung der ersten Ausbaustufe des Jugendsportzentrums Tenero im Spätsommer letzten Jahres war für mich eine Offenbarung. Weshalb nicht einmal in Tenero ein Sport-Animationslager für die sogenannte Problemjugend organisieren?

F: Bundesräte stehen unter Dauerstress. Was tun Sie, um sich zu entspannen?

A: Beispielsweise Ferien machen wie diese, oder ich fliehe in die Stille der Berge. Ich mache auch regelmässig Autogenes Training nach Schultz. Früher übte ich fleissig Yoga. Dafür muss man jedoch täglich mindestens 40 Minuten erübrigen können. Das liegt bei mir leider nicht mehr drin.

F: Werden Sie einmal einen J + S-Sportfachkurs besichtigen?

A: Wer weiss, schön wär's. Doch bei meinem überladenen Terminkalender fürchte ich eher nein. Ich werde mich jedoch wie bisher mit ganzer Kraft für die Jugend engagieren. ■